

Mai 2009

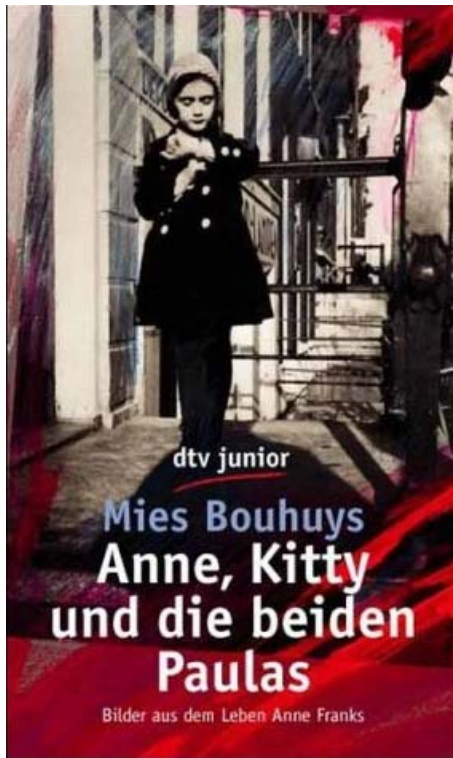
Im Schuljahr 2007/2008 begann am [Katharinen-Gymnasium Ingolstadt](#) eine neue Art der Leseförderung: Die Aktion „Lesen für Afrika“. Ziel dieses fächerübergreifenden Projektes war es, die Schülerinnen und Schüler der 5.-8. Klassen zu motivieren, nach eigener Wahl möglichst viele Bücher zu lesen und damit Kindern in Not zu helfen, denn für jedes gelesene Buch wurden sie von Sponsoren mit 1,- € belohnt. Das Ergebnis waren 4300 Bücher. Für dieses Engagement erhielt die Schule den Sharety Award der Aktion Kinderwelten.

Um die so gewonnene Lesefreude noch zu intensivieren und auch die übrigen Jahrgangsstufen für Literatur zu begeistern, wurde auf der Homepage der Schule ein Literaturportal [„Katherl liest“](#) gegründet, auf der Schülerinnen und Schüler aller Jahrgangsstufen ihre Lieblingsbücher vorstellen können und auch über bestimmte Werke diskutieren.

Im Rahmen dieser Rezensionen entstanden unter der Leitung von **OStRin Gabriele Winter** die folgenden Texte, die sich mit dem Thema „Nationalsozialismus in Kinder- und Jugendbüchern“ beschäftigen und die verschiedenen Altersgruppen von der Unter- bis zur Oberstufe ansprechen sollen.



Ab 5. Klasse:



Mies Bouhuys: Anne, Kitty und die beiden Paulas Dtv 1994, Titel vergriffen, aber gebraucht erhältlich

»Was haben wir denn noch? Schönes Wetter, aber wir dürfen nicht an den Strand... Ein Fahrrad, aber wir dürfen nirgends damit hinfahren.«

Jeder kennt Anne Franks Tagebuchbriefe an Kitty, eine Freundin, die nur in ihrer Fantasie existierte. Doch kaum jemand weiß, wie und wo Anne gelebt hat, bevor ihre Familie vor den Nazis fliehen musste und sie im Hinterhaus begann, Tagebuch zu schreiben. Wie sah diese Welt aus, als sich Menschen verstecken mussten, weil sie Juden waren?

Die Geschichte beginnt an einem sonnigen Tag in einer idyllischen Wohngegend in Frankfurt. Es ist Beginn des Sommers 1933, und die letzte Woche, in der die Familie Frank hier leben wird. Die Franks sind nämlich Juden und als Hitler an die Macht kommt, ist Deutschland für Otto, seine Frau Edith und die beiden Töchter Margot und Anne kein sicherer Ort mehr. Man lernt die Geschichte der Familie von zwei Standpunkten aus kennen, nämlich einerseits über die Sicht des sich sorgenden Vaters, andererseits aber auch durch die

Sicht der fast vierjährigen Anne.

Die Vergangenheit und die Vorgänge in jener Zeit des Nationalsozialismus in Deutschland sind anschaulich und gut verständlich erläutert, stehen aber keineswegs alleine im Vordergrund. Dieser gehört nämlich auch den Sichtweisen des kleinen jüdischen Mädchens sowie anfangs den beiden Paulas, einer Art Engelchen und Teufelchen oder auch gutes und schlechtes Gewissen, die Annes kleine Welt auf eine wunderbare Art und Weise beeinflussen. Selbst wenn sie nur zwei winzige imaginäre Gestalten sind, die sich die Eltern für sie ausgedacht haben, helfen sie Anne dennoch, viele Situationen besser zu verstehen und richtig zu handeln.

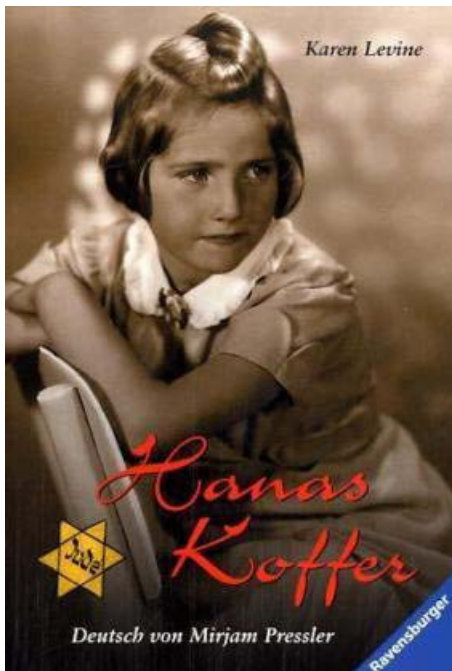
Im Sommer 1933 waren die Franks nicht die einzige Familie, die aus Deutschland floh, sie war eine von tausenden, die kurz, bevor es zu spät war, das Land verließen. Und so führte ihr Weg sie nach Holland, in die Wasserstadt Amsterdam. Das ist nun also das neue Zuhause der inzwischen siebenjährigen Anne. Es dauert es nur kurze Zeit, bis der Krieg schließlich auch hier ausbricht, nämlich am 10. Mai 1940. Schlagartig ändert sich Annes Leben ein weiteres Mal. Sie wird langsam erwachsen, während die Nazis nach und nach in die Niederlande einrücken. Die Unbeschwertheit, mit der sie ihre Kindheit hätte verbringen sollen, weicht der Angst und der ständigen Ungewissheit. Ab 1941 werden Juden auch in Holland ausgegrenzt, und die Situation spitzt sich für die Familie Frank, ebenso wie für alle anderen jüdischen Familien, mehr und mehr zu. In diesen Zeiten, erstmals seit dem Umzug nach Amsterdam, redet Anne eines Tages mit ihrem Vater wieder über die zwei Paulas und zum ersten Mal versteht sie deren Sinn. Zu ihrem 12. Geburtstag bekommt sie aber schließlich eine neue „Freundin“, die ihr und letztendlich auch unser Leben auf verschiedene Arten bereichert. „Kitty“, ihrem Tagebuch, vertraut sie nämlich alles an, was in ihr vorgeht. Besonders als die Familie sich knappe drei Jahre im Hinterhaus vor den Nazis versteckt, spielt Kitty für Anne eine große Rolle und schenkt uns tiefe Einblicke in das Leben eines Mädchens, das den anrollenden Donner immer stärker hört.

Meiner Meinung nach bietet das Buch eine gute Gelegenheit, die Welt, wie sie in der Zeit des Zweiten Weltkriegs war, durch die Augen eines jüdischen Mädchens kennenzulernen. Da die Gefühle und die Gedanken der Anne Frank so wunderbar leicht und kindlich beschrieben sind, fällt es einem nicht schwer, sich in ihre Lage zu versetzen. Zudem berichtet das Buch von der gesamten Geschichte der Anne Frank, nicht nur von der Zeit, in der sie Tagebuch geschrieben hat. Es ist die Geschichte eines einzigartigen, starken Mädchens mit einem schrecklichen Schicksal.



Alexa Lenz

Ab 6. Klasse:



Karen Levine: Hanas Koffer

Ravensburger 2007, 152 S., TB, 5,95 €

„Der Koffer sieht wirklich ganz normal aus. Ein bisschen abgewetzt an den Ecken, aber in gutem Zustand. Er ist braun. Er ist groß. Es passt viel hinein - vielleicht Kleidungsstücke für eine lange Reise. Bücher, Spiele, Schätze, Spielsachen. Aber jetzt ist nichts mehr darin.“ Fumiko Ishioka, Museumsleiterin des „Tokyo Holocaust Education Resource Centers“, bekommt genau diesen Koffer eines jüdischen Mädchens, namens Hana Brady, als Ausstellungsstück zugeschickt. Da viele Kinder, die das Museum besuchen, sehr großes Interesse an ihm zeigen, versucht Fumiko mehr über die ehemalige Besitzerin in Erfahrung zu bringen.

„Hanas Koffer“ beschreibt somit das Leben eines realen jüdischen Mädchens zur Zeit der nationalsozialistischen Diktatur und basiert gleichzeitig auf einer Reportage über Fumiko Ishioka und die „Kleinen Flügel“. Dies ist eine Gruppe japanischer Kinder und Jugendlicher, die die Erinnerung an die Verfolgung der europäischen

Juden in unserer Zeit wach halten möchte.

Dass das Buch für Kinder geschrieben ist, merkt man sofort, da die Zeilenabstände und die Schrift sehr groß sind. Außerdem wird der Text durch viele Bilder, Briefe und Dokumente aufgelockert. Karen Levine versucht das Thema der Judenverfolgung und -vernichtung für Kinder zu beschreiben, was ihr gut gelingt. So erläutert sie beispielsweise die Folgen des Judensterns, der Konzentrationslager und die ausbreitende Isolation der Juden. Leider lässt die Autorin dabei die Nationalsozialisten nur als Randfiguren auftreten.

Die Sprache ist kindgerecht gehalten, denn es treten nur wenige Begriffe auf, die unbekannt sein könnten, und wenn doch, werden diese erklärt, wie beispielsweise die Namen von Orten oder Museen. Auch werden viele Beispiele aufgeführt, die Kinder leicht verstehen können. Ein kleiner Nachteil ist lediglich, dass viele feststehende Begriffe aus dem Englischen nicht übersetzt oder erklärt werden. Obwohl in dem Buch auf die Ich-Perspektive verzichtet wird, ist es dem Leser möglich, sich sowohl in Hana als auch in Fumiko hineinversetzen. Dass ein Kind sich mit einem Kind identifizieren kann, scheint sehr wahrscheinlich. Doch auch in die erwachsene Fumiko werden sich die Kinder hineinendenken, da sie in ihrer Art sehr kindlich beschrieben wird.

„Hanas Koffer“ ist ein sehr originelles Buch, denn die Geschichte wird zunächst von einem Koffer ausgehend erzählt. Außerdem wird aus zwei verschiedenen Perspektiven berichtet, die sich in unterschiedlichen Zeiten abspielen. Das Buch leistet sowohl aufklärende als auch informative Arbeit, da es geschichtliches Hintergrundwissen vermittelt. Darüber hinaus ist es spannend geschrieben und ist eines der wenigen Bücher, die die Folgen des Nationalsozialismus aufzeigen und auch noch einen Gegenwartsbezug haben. Leider leidet die Ästhetik des Buches etwas unter der einfachen Sprache und den vielen Erklärungen und Hinweisen.

Wenn jedoch Eltern oder Lehrer das Lesen begleiten, dann ist „Hanas Koffer“ ein sehr gutes Buch für Kinder ab etwa zehn Jahren und Jugendliche, die mehr über das Thema Nationalsozialismus erfahren möchten.

Marie-Christin Preschl



Ab 7. Klasse:



John Boyne: Der Junge im gestreiften Pyjama
Fischer 2009, 269 S., TB., 7,95 €

Brunos Vater, ein hochangesehener Offizier des nationalsozialistischen Regimes, wird in der Zeit des Zweiten Weltkriegs befördert, jedoch müssen er und seine Familie aus ihrem Haus in Berlin ausziehen, was besonders den Kindern nicht leicht fällt. Als sie schließlich in ihrer neuen Wohnung ankommen, wundert sich der 9-jährige Bruno, warum es hier keine anderen Wohnhäuser gibt, sondern nur einen langen Zaun auf einer Seite des Hauses.

Eines Tages kann Bruno aus der Ferne auf der anderen Seite des Zauns viele Menschen mit gestreiften Pyjamas sehen. Als er die Langeweile in seinem neuen Zuhause nicht mehr aushalten kann, entschließt er sich seinem alten Hobby, dem Forschen, nachzugehen. Er überlegt kurz, was es hier zu erforschen geben könnte, und dabei erinnert er sich an den riesigen Zaun vor dem Haus. Obwohl sein Vater ihm ausdrücklich verboten hat, sich dieser Absperrung zu nähern, entschließt sich Bruno

kurzerhand, sich seinem Vater zu widersetzen, zu der Begrenzung zu schleichen und diese entlang zu gehen.

Als er schon fast die Hoffnung aufgegeben hat, etwas zu entdecken, sieht er einen Jungen auf der anderen Seite des Zauns auf dem Boden sitzen, dessen Name Schmuel ist, wie er im Gespräch erfährt. Bruno freundet sich mit ihm an und besucht ihn nun jeden Tag an dieser Stelle des Zauns. Dabei sieht er viele unverständliche Dinge und auch Schmuel erzählt ihm wundersame Begebenheiten. So tun sich bei Bruno allmählich Fragen auf, welche Menschen hinter dem Zaun leben und warum sie so seltsam gekleidet sind. Eines Tages fasst Bruno den Entschluss, seinen Vater danach zu fragen, doch dieser gibt ihm keine richtigen Antworten und verbietet ihm abermals, sich dem Zaun zu nähern. Jedes Mal, wenn der Junge jetzt den Raum betritt, stoppen die Gespräche seiner Eltern zur Verwunderung Brunos schlagartig und auch seine Schwester Gretel kann Bruno nicht richtig über die Menschen auf der anderen Seite des Zauns aufklären.

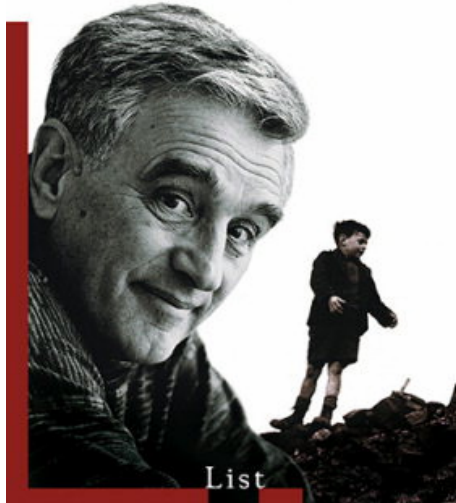
Als seine Mutter schließlich mit ihm und seiner Schwester Gretel wieder zurück nach Berlin ziehen möchte, weil sie sich von Brunos Vater trennen will und auch die Situation nicht mehr ertragen kann, gelingt es Bruno am letzten Tag vor seiner Abreise, durch ein Loch im Zaun auf die andere Seite zu gelangen. Er möchte seinem Freund Schmuel unbedingt dabei helfen, seinen Vater wieder zu finden, der kürzlich verschwunden ist...

Mir gefällt das Buch sehr gut, da das schwierige Thema Nationalsozialismus interessant dargestellt ist, jedoch keine trockenen Fakten über den Zweiten Weltkrieg genannt werden, sondern ausschließlich aus der Sicht des 9-jährigen Bruno erzählt wird. Man kann, wenn man mit der Lektüre begonnen hat, nicht mehr aufhören zu lesen, weil man immer mehr erfahren will. Die Geschichte ist äußerst mitreißend und vor allem das Ende ist sehr überraschend und berührend, denn es werden viele Fragen offen gelassen.



Dominik Obeth

Michael Degen
**NICHT ALLE
 WAREN MÖRDER**
Eine Kindheit in Berlin



Michael Degen: Nicht alle waren Mörder
 List 2007, 331 S., TB, 9,95 €

„Schnell weg hier! Aber wohin?“, das sind Fragen, die den elfjährigen Jungen und seine Mutter bewegen, als sie beobachten, wie ihr Nachbar von der SS weggebracht wird. Sobald sie wieder einen klaren Gedanken fassen können, laufen sie zum Fahrstuhl, um den SS-Leuten zu entkommen. Die Nerven sind angespannt, als die beiden bereits die klirrenden Schritte der SS-Männer vernehmen können. Doch schließlich gelingt es ihnen, das Haus unbeschadet zu verlassen. Doch was jetzt? Wohin sollen sie nun? Wie lange wird es ihnen noch gelingen, sich vor den Säuberungen der SS zu verstecken? Wird es sich am Ende gelohnt haben, diese Mühen auf sich zu nehmen und ihre Freunde in Gefahr zu bringen, wenn ihr Plan fehlschlägt und sie ihrem Schicksal doch nicht entfliehen können?

Michael Degen, ein Jude, der die NS-Zeit zusammen mit seiner Mutter überlebt hat, schildert in diesem Buch sein Leben im Berliner Untergrund und setzt gleichzeitig den Menschen ein Denkmal, die ihnen dieses Leben erst ermöglicht haben. Er, damals ein Junge und mittlerweile bekannter Schauspieler, der seinen Vater im KZ durch die Machenschaften der Nazis verloren hat, zeigt auf eindrucksvolle Weise die Sicht der Opfer während des Dritten Reiches. Des Weiteren führt er dem Leser vor Augen, dass es auch in dieser Zeit in Deutschland Menschen gab, die nicht bedingungslos an die Ideologie der nationalsozialistischen Diktatur glaubten, sondern ihr eigenes Leben in Gefahr brachten, um Verfolgte zu retten.

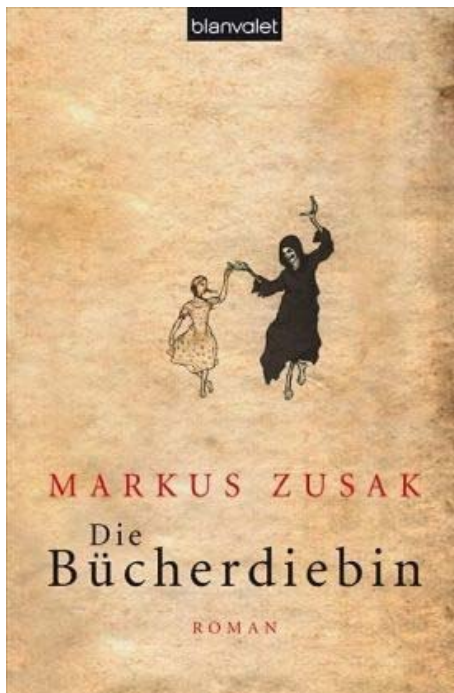
Lona, Karl Hotze, Ludmilla Dimitrieff u.a. stehen stellvertretend für all die Menschen, welche nicht wegsahen, sondern für ihre Mitmenschen eintraten und manchmal sogar selbst mit ihrem Leben dafür bezahlten.



„Nicht alle waren Mörder“ ist ein durchgehend spannend und anschaulich erzähltes Buch, das zugleich das Verständnis der Geschichte unseres Zeitalters fördert. Immer eine Lektüre wert!

Michaela Lindner

Ab 8. Klasse:



Markus Zusak: Die Bücherdiebin Blanvalet 2008, 592 S., geb. 19,95€

Der Roman „Die Bücherdiebin“ von Markus Zusak spielt zur Zeit des 2. Weltkrieges in der Kleinstadt Molching bei München. Im Mittelpunkt steht Liesel Meminger, die Bücherdiebin. Sie ist neun Jahre alt, als sie von ihrer Mutter zusammen mit ihrem Bruder in eine Pflegefamilie in die Nähe von München gebracht wird, weil ihre Eltern als Kommunisten mit Verfolgung rechnen müssen. Auf der Zugfahrt dorthin stirbt der sechsjährige Bruder nach einem heftigen Hustenanfall. Bei der Beerdigung ihres Bruders verliert einer der Totengräber ein Buch. Liesel nimmt es an sich. Mit diesem Buch und der Hilfe ihres Pflegevaters Hans Hubermann lernt Liesel lesen. Und fortan stiehlt sie Bücher, meistens aus der Bibliothek des Bürgermeisters. Als die Hubermanns den jüdischen Faustkämpfer Max Vandenburg bei sich im Keller verstecken, schließt Liesel mit diesem Freundschaft und verbringt viele Stunden mit ihm. Jedoch bedeutet dieses Geheimnis der Hubermanns eine beständige und große

Gefahr für die Familie, da der junge Mann jederzeit entdeckt werden könnte.

Ungewöhnlich an diesem Buch ist zunächst, dass der Tod als Ich-Erzähler auftritt. Es ist jedoch ein recht menschlicher Tod, der dem alltäglichen Schrecken des 2. Weltkrieges mit einem Schuss Heiterkeit begegnet. Er greift dem Geschehen oft voraus, indem er zum Beispiel plötzlich über das Ende berichtet und dann wieder da einsteigt, wo er vor seinem kleinen Einschub aufgehört hat. Er ist nicht besonders erpicht darauf, den Lesern Dinge zu verschweigen, die sie sich sonst erst erklären könnten, wenn sie das Buch fertig gelesen haben. Das nimmt der Geschichte zwar ein wenig die Spannung, da einige Wendungen und Geschehnisse schon vorher genannt werden. Jedoch entstehen auch Rätsel, die den Leser dazu bringen, das Buch nicht mehr aus der Hand zu legen, weil er wissen möchte, was es mit diesen kleinen eingeschobenen Abschnitten jetzt genau auf sich hat.

Das Buch ist auf jeden Fall empfehlenswert, da es dem Leser einen tiefen Einblick in das Leben der Menschen während des 2. Weltkrieges ermöglicht. Das Schicksal von Liesel berührt den Leser sehr, weil er im gesamten Buch immer an ihrer Seite steht und ihre Gefühle und Handlungen nachvollziehen kann. Man bewundert ihre Stärke, mit der sie das alltägliche Leben während des Krieges meistert, und wie sie sich trotz all des Schreckens immer wieder voller Energie in den nächsten Tag stürzt. Liesel nimmt die Tage so, wie sie kommen, und macht das Beste aus ihnen. Man wünscht sich innig, dass ihr diese Eigenschaft einen für sie glücklichen Ausgang der Geschichte beschert.

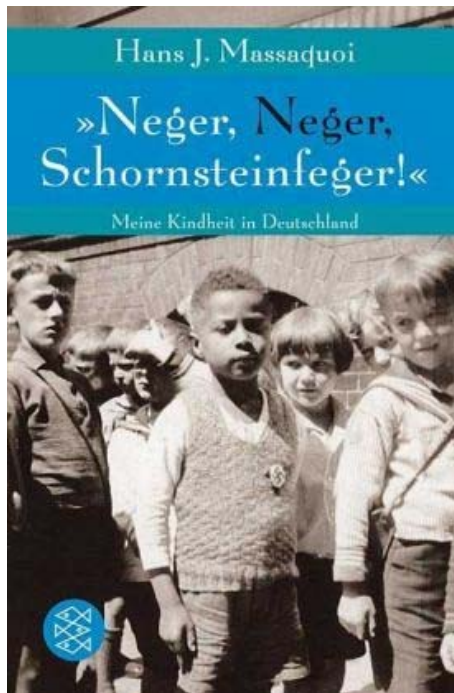
Markus Zusak hat es geschafft, dass man das Schicksal der kleinen Liesel voller Anteilnahme verfolgt und immer wieder aufs Neue von den Auswirkungen des Krieges auf die Menschen erschüttert wird. Indem er die Geschehnisse sehr einfühlsam beschreibt, fesselt er die Leser.

Das Buch enthält zwei bebilderte Kurzgeschichten, die Max Vandenburg für seine kleine Freundin Liesel geschrieben hat. Da er allerdings während seiner Zeit im Keller kein Papier besaß, trennte er die Seiten aus dem Buch „Mein Kampf“ von Adolf Hitler heraus, das ihm zuvor zur Flucht zu den Hubermanns verholten hatte. Er übermalte die Buchseiten mit weißer Farbe und konnte sie so benutzen, um seine eigenen Gedanken niederzuschreiben und zu bebildern. Das Ergebnis seiner tagelangen Arbeit in seinem Kellerversteck schenkte er schließlich Liesel. In „Die Bücherdiebin“ befinden sich diese Geschichten an den

jeweiligen Handlungsstellen. Sie sind reich bebildert, teilweise kann man die Worte von „Mein Kampf“ im Hintergrund ausmachen. Man hat also das Gefühl, man hielte die selbst geschriebenen Geschichten von Max Vandenburg tatsächlich in den Händen. Es ist schön, dass sie nicht bloß einfach abgetippt, sondern so gestaltet wurden, wie sich das Markus Zusak wohl vorgestellt hat, als er „Die Bücherdiebin“ verfasst hat.

Ich kann diesen Roman sehr empfehlen, da er sowohl inhaltlich als auch sprachlich sehr gelungen und fesselnd ist.

Madlin Schulte



**Hans J. Massaquoi:
Neger, Neger, Schornsteinfeger!
Fischer 2008, 507 S., TB., 9,95 €**

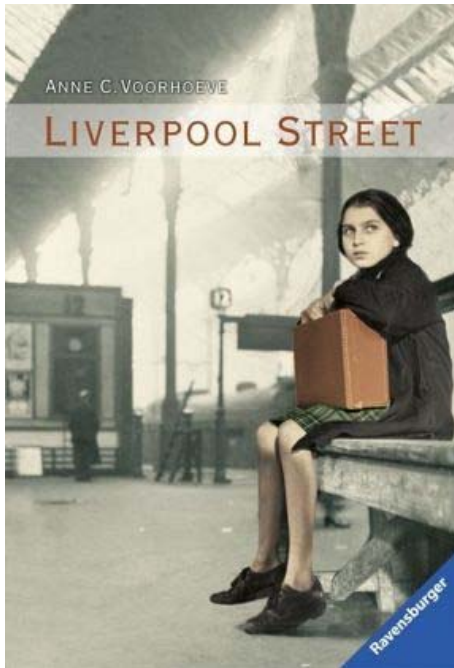
Das Buch „Neger, Neger, Schornsteinfeger“ ist eine Autobiographie. Hans Jürgen Massaquoi erzählt darin seine eigene außergewöhnliche und oft unglaubliche Kindheitsgeschichte – die eines deutschen Jungen mit brauner Hautfarbe während des Zweiten Weltkrieges. Hans-Jürgen wurde 1926 in Hamburg geboren. Seine Mutter war eine deutsche Krankenschwester und sein Vater der Sohn des liberianischen Generalkonsuls. Die ersten Jahre verbringt Hans wohlbehütet in der Villa seines Opas. Für Hans ist es ganz normal, dass alle in der Familie eine dunkle Haut haben und nur die Dienstmädchen Weiße sind. Er verehrt seinen Opa und ist sehr traurig, als die Familie nach Liberia zurückkehrt. Nur seine Mutter und er bleiben in Deutschland. Von nun an leben sie in einem Arbeiterviertel in Hamburg und alles verändert sich. Hans wird beschimpft, gehänselt, man nennt ihn Neger und Schornsteinfeger, und das alles

wegen seiner Hautfarbe. Nach der Machtergreifung der Nazis wird es noch schlimmer. Trotz seiner Begeisterung für die Hitlerjugend und seinem festen Willen, sich anzupassen, will man ihn nicht, ein Neger ist im arischen Deutschland unerwünscht. Als der Rassenwahn in Schule und Alltag immer mehr zunimmt, geht es für Hans und seine Mutter ums Überleben.

Ich finde, die Geschichte ist spannend und interessant geschrieben. Mir gefällt besonders, wie anschaulich die einzelnen Erlebnisse von Hans beschrieben werden. Man kann sich richtig in ihn hineinversetzen – er ist wütend und auch hilflos, wenn er Neger gerufen wird. Oder er ist traurig, wenn man ihn nicht ernst nimmt, aber er bleibt dabei trotzdem kämpferisch und zielbewusst. Außerdem finde ich gut, wie die Beziehung zu seiner Mutter gezeigt wird, die eine wichtige Rolle in seinem Leben spielt und einen entscheidenden Anteil daran hat, wie Hans die vielen Ereignisse besteht und übersteht.



Jessica Schäfer



**Anne C. Voorhoeve: Liverpool Street
Ravensburger 2008, 576 S., TB, 8,95 €**

In dem Roman „Liverpool Street“ von Anne C. Voorhoeve wird die Geschichte der von der Autorin erdachten Franziska Mangold erzählt, die von allen liebevoll Ziska genannt wird.

Franziska, eine Christin mit jüdischen Vorfahren, lebt zusammen mit ihren Eltern in Berlin. Als 1939 der Krieg beginnt, wird die Familie trotz des christlichen Glaubens als jüdisch beschimpft und verfolgt. Nachdem mehrere Anträge auf Ausreise gescheitert sind, entschließen sich die Eltern, Ziska mit einem Kindertransport nach England zu schicken, wo sie vor den Grausamkeiten der Nationalsozialisten vorerst sicher sein soll. Es gelingt ihnen sogar einen Platz für sie zu bekommen. Nach einigen Bedenken willigt Franziska ein, sich von ihren Eltern und ihrer Freundin Rebekka, die ebenfalls eine Jüdin ist, aber keinen Platz mehr erhielt, zu trennen und allein nach London zu reisen. Im Winter

1939 kommt sie dort am Bahnhof Liverpool Street an.

Nachdem sie einige Wochen in einem Kinderheim verbracht hat, wird sie von der Familie Shepard aufgenommen. Am Anfang fällt es ihr jedoch schwer, ihre neue Familie und die unbekannte Umgebung zu akzeptieren, doch mit Hilfe ihres neuen Bruders Gary und durch die fürsorgliche Pflege ihrer Pflegeeltern Amanda und Matthews gewöhnt sie sich nach einigen Monaten ein. Sie versucht, zunächst unbemerkt, indem sie die Schule schwänzt, später mit der Hilfe der Pflegefamilie, ihre Eltern und Rebekka nachzuholen. Doch schneller als gedacht bricht auch über England der grausame Krieg herein...

Der Name „Liverpool Street“ kommt daher, dass auf dem Bahnhof in dieser Straße viele wichtige Ereignisse, die der Geschichte eine Wendung geben, spielen. So kommt Ziskas Kindertransport hier an, ihr Pflegebruder Gary fährt von diesem Ort in seiner Wehrdienstzeit nach dem Heimaturlaub immer wieder zu seinem Stützpunkt zurück, Ziska wird hierhin zur Evakuierung gebracht, Walter, ihr jüdischer Freund, wird von dort in ein Internierungslager geschickt.

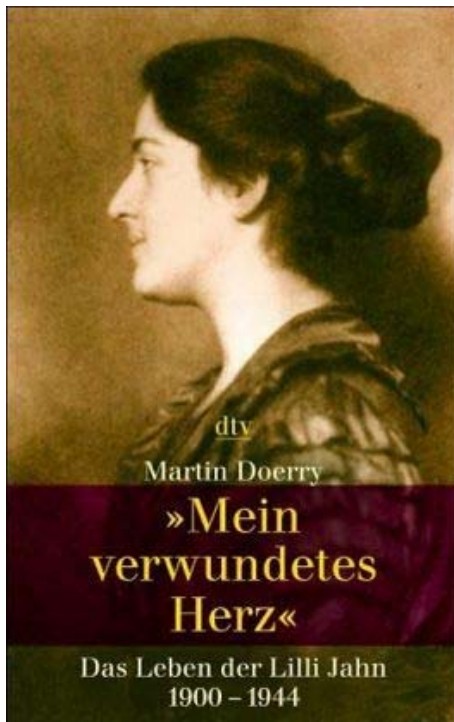
Alle Personen sind wie auch die Figur Franziska frei erfunden. Die im Buch genannten Orte und Institutionen gab es jedoch wirklich. Allerdings sind die Ereignisse im Zusammenhang mit ihnen erdacht. Auch die historischen Geschehnisse ereigneten sich in Wirklichkeit. So gab es zum Beispiel auch Kindertransporte und Evakuierungen von Schulen.

Meiner Meinung nach ist das Buch gut gelungen, da es sehr anschaulich geschrieben ist und sich flüssig lesen lässt. Im Gegensatz zu manchen anderen Büchern, die sich mit diesem Thema beschäftigen, braucht man kein Fachwissen, um „Liverpool Street“ lesen zu können. Die wenigen jüdischen Begriffe, die verwendet werden, sind im Anhang am Schluss des Buches erklärt. Anne C. Voorhoeve gliedert die Geschichte in Ereignisse, die vor, während und nach dem Krieg spielen, was sehr zur Übersichtlichkeit des Buches führt. Außerdem beschreibt die Autorin Personen, Orte und Handlungen so gut, dass man sich richtig in das Geschehen hineinversetzen kann.



Annina Lux

Ab 9. Klasse:



Martin Doerry: Mein verwundetes Herz: Das Leben der Lilli Jahn 1900-1944

Dtv 2004, 350 S., TB, 10,- €

„Verrat. Von klein auf hören wir (...), es sei das Abscheulichste, was man sich vorstellen könne.“ Schenkt man diesen Worten Milan Kunderas glauben, wie herzlos muss dann ein Mann sein, der seine Ehefrau und gleichzeitig Mutter seiner fünf Kinder im Stich lässt und sie so einem System ausliefert, das für seine Mordlust und Willkür berüchtigt ist? Diese Frage steht im Mittelpunkt des Buches „Mein verwundetes Herz“, in dem der Bearbeiter Martin Doerry den Briefwechsel der jüdischen KZ-Gefangenen Lilli Jahn, geb. Schlüchterer, mit ihrer Familie und ihren Freunden wiedergibt.

Lilli Schlüchterer wurde am 5. März 1900 als Tochter jüdischer Eltern in Köln geboren. Die ersten im Buch enthaltenen Briefe Lillis stammen aus dem Jahre 1918 und aus den frühen Zwanziger Jahren. In ihnen wird bereits deutlich, wie gebildet die junge Frau ist, die 1924 als Ärztin promoviert und eine große Leidenschaft für das Theater und die klassische Musik entwickelt. Durch

diese Leidenschaft lernt sie auch ihren späteren Ehemann Ernst Jahn kennen. Von Anfang an wird jedoch klar, dass Lillis beinahe abgöttische Liebe zu Ernst wohl nicht auf Gegenseitigkeit beruht – eher muss sie ihn zu einer Beziehung und zur späteren Heirat überreden. Ernst selbst ist evangelisch, scheint sich aber der Konsequenzen einer „Mischehe“ durchaus bewusst zu sein. Interessant ist, dass bereits 1926 in den Briefen Ernst Jahns und denen von Lillis Vater Josef Schlüchterer diese Konsequenzen auf Grund des aufkeimenden Antisemitismus in Betracht gezogen werden.

Mit dem Beginn des Zweiten Weltkrieges nimmt schließlich der Terror der Nazis gegenüber Lilli stark zu, der Druck auf ihren Mann Ernst wächst. Um der ständigen Diffamierung durch die Einwohner des Dorfes Immenhausen, in dem das Paar mit seinen Kindern lebt, zu entkommen, flüchtet sich Ernst in eine Affäre mit seiner arischen Assistentin Rita. 1942 gibt Lillis Mann dann dem Druck des Regimes nach und lässt sich von seiner jüdischen Frau scheiden, die daraufhin mit den Kindern nach Kassel zieht. Von dort aus wird Lilli Jahn schließlich am 3. September 1943 in das Arbeitserziehungslager Breitenau gebracht.

Nun beginnt ein Briefwechsel zwischen Lilli und ihren fünf Kindern, die trotz aller Widrigkeiten versuchen, die Mutter an ihrem Alltag teilhaben zu lassen. Die Kinder schildern detailliert Szenen aus ihrem Alltag, aber auch den Bombenkrieg über Deutschland und ihren erneuten Umzug von der, nach einem Bombeneinschlag unbewohnbaren, Wohnung in Kassel in das väterliche Haus in Immenstadt. Vor allem die Wandlung von Lillis ältester Tochter Ilse von einem seine Mutter vermissenden Kind zu einer Frau, die als „Ersatzmutter“ für ihre Geschwister sorgt und gleichzeitig versucht, der eigenen Mutter Mut zuzusprechen, ist hierbei berührend. Doch auch der Widerspruch im Handeln von Lillis einzigem Sohn, dem späteren Justizminister Gerhard Jahn, der einerseits Angst um die Mutter hat, andererseits aber begeistert als Flakhelfer dem Naziregime dient, wirkt äußerst bedrückend auf den Leser.

Die Inhaftierte selbst, und das ist das vielleicht am meisten Beeindruckende, hat trotz der Qualen, die sie erleiden muss, noch die Kraft, in ihren Briefen den Kindern Mut zu machen und die Bedingungen ihrer Haft als „nicht so schlimm“ zu schildern. Dennoch scheint es, als würden ihre Hilferufe nach ihrem Exmann, der wohl der Einzige ist, der für eine Freilassung der Mutter seiner Kinder sorgen kann, immer eindringlicher und verzweifelter. Letzten Endes scheint Ernst Jahn aber doch an der Härte und Verbohrtheit des Regimes zu scheitern. Lilli Jahn wird schließlich im März 1944 nach Auschwitz deportiert, wo sie Mitte Juni stirbt.

Martin Doerry als den Autor dieses Buches zu bezeichnen, würde auf Grund dessen, dass es größtenteils aus dem Briefnachlass Lilli Jahns besteht, wohl fast zu weit gehen. Er ist vielmehr eine Art neutraler Moderator und Herausgeber, der Hintergrundinformationen gibt und verschlüsselte Botschaften erklärt. Die Tragweite der Briefe scheint Doerry bewusst zu sein, und so hält er sich mit eigenen Meinungen zurück, lässt die Schriftstücke oft für sich selbst sprechen. Zusätzlich verzichtet er darauf, die Erlebnisse der Kinder dramatischer darzustellen, als sie sind, und erzeugt dadurch keine künstliche Spannung, die wiederum die Wirkung der einzelnen Schriftstücke schmälern könnte.

„Mein verwundetes Herz“ ist somit ein atemberaubendes Zeitzeugnis einer Frau, die versuchte, für ihre Kinder stark zu sein, und somit zeigt, dass nicht einmal Terror die Liebe einer Familie untereinander brechen kann.

Max Genosko

Links zu den Leseförderungsaktionen der Schule:

http://katgym.by.lo-net2.de/deutsch/ws_gen/?3

http://katgym.by.lo-net2.de/religionrk/ws_gen/?4

<http://www.kinderwelten.com/218-0-katharinen-gymnasium.html>

